

Sabatina James
mit Regina Carstensen

Nur die Wahrheit macht uns frei

Mein Leben zwischen Islam
und Christentum

Pattloch

Dieses Buch schildert die eigenen Erfahrungen und Erinnerungen der Autorin – es sind aber im Zuge der Recherche auch Erlebnisse Dritter eingeflossen. Mag sich die eine oder andere Begebenheit auch tatsächlich anders zugetragen haben, so sind doch alle Schilderungen, Vorkommnisse und Dialoge im Buch an die Wirklichkeit angelehnt oder hätten sich so zutragen können und basieren auf Unterlagen, Erinnerungen der Beteiligten und Gesprächen mit Betroffenen.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.pattloch.de**



© 2011 bei Pattloch Verlag GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: © FinePic®, H. Henkensiefken
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-629-02308-7

*Deine Liebe hat mich getragen, als ich nicht mehr
gehen konnte. Dafür danke ich dir, Herr.*

*Es ist besser, für die Wahrheit zu sterben,
als für nichts zu leben.*

Inhalt

Prolog	
Koranschule in Pakistan – Wie aus Kindern Dschihadisten werden	9
1	
Meine Reise durch das gefährlichste Land der Welt	19
2	
Verkauft, vergewaltigt und angekettet – modernes Sklaventum	35
3	
Ein christlicher Soldat am Galgen – die Toleranz des Islam	55
4	
Verzweiflungstat: Wenn der Staat dich nicht rettet, rette dich selbst	69
5	
Jung, rebellisch und religiös	89
6	
Nestbeschmutzerin: Rufmord durch die, die ich am meisten liebe	107
7	
Eine verhängnisvolle Begegnung	126
8	
Ungläubige sind schlechte Menschen – wirklich?	146
9	
Auf der Flucht vor tödlicher Ehre	159

10	
Ehrenmorde und Kinderheiraten – das Erbe des Propheten Mohammed.	173
11	
Amina, eine minderjährige Deutsche – im Libanon zur Abtreibung gezwungen.	184
12	
Muslimische Mädchen – zwischen Vaterliebe und Freiheit	197
13	
Das schwerste Hindernis für die Integration: Kulturrelativisten	211
14	
Gefangen in Jordanien	224
15	
Was ist gut, was ist böse? Oder: Wie entstehen Werte?.	238
16	
Exodus – die Vernichtung der Christen in islamischen Ländern	258
Epilog	
Der Preis für die Wahrheit – allein leben	275
Literatur	282
Danke	283

Prolog

Koranschule in Pakistan – Wie aus Kindern Dschihadisten werden

Weiß ist das Gewand, das ich trage – Weiß, die Farbe des Propheten Mohammed. Alle Mädchen sind in diese weißen, langen Kleider aus Baumwolle gehüllt. Sie bedecken unsere Körper, unseren ganzen Körper. Nur die Augen sind frei. Jedenfalls dann, wenn wir uns außerhalb der Räume in der Koranschule aufhalten. Dann erkennen wir uns einzig über die Augen. Das ist Yasmina, sie hat besonders dichte Wimpern, Malika hat ein kleines Mal am linken Auge, Shirins Iris identifiziere ich an den honigfarbenen Sprengseln in ihren Augen. Innerhalb der Mauern unserer Räume dürfen wir unser Gesicht zeigen. Doch das ändert nichts daran, dass unsere Uniform so extrem monoton ist wie das Leben in der Schule, einer sunnitischen Madrasa, die am Rand von Lahore liegt. Die Sunniten sind die größte Glaubensrichtung im Islam, meine Eltern sind Sunniten.

Die Madrasa befindet sich auf einem großen, staubigen Areal, die Bauten sind weiß angestrichen, genauso weiß und rein wie unsere Gewänder. Der Raum, in dem wir uns aufhalten, wenn wir nicht unterrichtet werden, hat keine Betten, keine Sthle, keinen Tisch. Wir schlafen auf dem Boden, auf schmutzigen Teppichen, meinen Kopf darf ich auf ein Kissen betten. Wenn wir nicht in einem der Unterrichtsräume Suren lernen müssen, dürfen wir uns auf dem Hof aufhalten und in den Himmel schauen. Es ist auch

erlaubt, uns in den Schatten einiger großer alter Bäume zu setzen. Weitere Möglichkeiten der Ablenkung gibt es nicht.

Ich bin siebzehn und in dieser Koranschule, weil meine Eltern und mein Großvater, der ein Mullah ist, ein islamischer Geistlicher, wollen, dass ich eine gute Muslimin werde. Man sagt in Pakistan, dass man nirgendwo eine bessere Muslimin wird als in der Schule der Mudschaheddin, der Heiligen Krieger. Und diese Madrassa ist eine Schule der Mudschaheddin. Die Jungen, die wir nie zu Gesicht bekommen, lernen hier, wie sie als Kämpfer für den islamischen Glauben einen Feldzug gegen die Ungläubigen zu führen haben, um die Lehren des Korans durchzusetzen. Wir Mädchen lernen Unterwerfung gegenüber dem Propheten Mohammed und unseren späteren Ehemännern. Madrassen sind keineswegs vergleichbar mit Klosterschulen in Europa. Es sind Brutstätten des Terrors. Das weiß ich zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht. Die Polizei in unserem Land sagt, dass die meisten Selbstmordattentäter eine Koranschule der Heiligen Krieger besucht haben. In Pakistan gibt es über 20 000 Madrassen.

Wir jungen Frauen sind fast den ganzen Tag damit beschäftigt, den Koran auswendig zu lernen. Erst auf Arabisch, dann auf Urdu, meiner Heimatsprache. Der Koran wurde auf Arabisch geschrieben, ihn in der Ursprache zuerst zu lesen, macht allein schon heilig. Ich bin auch hier, weil man sich davon erhofft, dass ich zur Vernunft komme, dass ich in die Verheiratung mit meinem Cousin Salman einwillige. Wie jede muslimische Frau soll ich mich dem Mann fügen, ohne zu widersprechen. Unterwerfung eben. Nichts anderes bedeutet Islam.

Morgens um vier Uhr werden wir geweckt. Sofort müssen wir aufstehen, keine Minute dürfen wir länger liegen bleiben. Schon zu dieser Uhrzeit ist es extrem heiß, viel-

leicht empfinde ich es auch nur so, weil ich in den letzten sieben Jahren in Österreich gelebt habe und ein anderes Klima gewohnt bin. Nachdem wir uns gewaschen und Tee getrunken haben, beten wir. Danach geht der Unterricht los.

Die Unterweisung findet durch einen Lehrer statt, der uns aber nicht sehen darf – und wir ihn nicht. Also hat er hinter einem Vorhang auf dem Teppich Platz genommen. Nur die Lehrerin, die uns beaufsichtigt, sitzt mit uns auf dem Boden, einen Stock in der Hand, den sie immer dann benutzt, wenn wir keine Lust mehr haben, im Koran zu lesen, der vor uns, auf einem kleinen Podest, liegt, wenn wir lieber miteinander schwatzen wollen. Es ist anstrengend, stundenlang die Suren und Verse aufzusagen, aber immer wieder werden wir gezwungen, nicht mit dem Lesen und Auswendigaufsagen aufzuhören. Wir lernen Sure 4, 89: »Sie wünschen, dass ihr ungläubig werdet, wie sie ungläubig sind, so dass ihr alle gleich seiet. Nehmet euch daher keinen von ihnen zum Freund, ehe sie nicht auswandern auf Allahs Weg. Und wenn sie sich abkehren, dann ergreift sie und tötet sie, wo immer ihr sie auffindet; und nehmet euch keinen von ihnen zum Freunde oder zum Helfer.« Wir lernen, dass man im Islam nicht den Bruder und die Schwester töten darf, also keinen Moslem, aber die Ungläubigen, die darf man töten. Auch wird uns zu verstehen gegeben: Wenn in einem Land, in dem die Rechte des Islam keine Gültigkeit haben, in einem Land wie Deutschland etwa, der Dschihad ausbricht, der Heilige Krieg, dass wir das zu nutzen haben, um die ungläubigen Menschen zu bekehren.

Ich sauge alles in mir auf, glaube all das, was man mir sagt. Ich bin eine gläubige Muslimin. Noch. Und eigentlich will ich auch eine gute Muslimin werden. Ich weiß, wenn einer aus der Familie für Allah stirbt, dann rettet er

die gesamte Familie. Diese Sehnsucht nach dem Paradies, nach Erlösung, sie ist immer da. Sie ist auch bei mir da.

Doch ich bin auch irritiert. Im Gegensatz zu den anderen Mädchen in der Madrasa kenne ich ein Land, in dem Ungläubige leben. Ich selbst lebe in diesem Land. Seitdem ich zehn bin und mein Vater meine Mutter und meine drei Geschwister in die Nähe von Linz geholt hat. Dort, in Österreich, habe ich Kontakt mit vielen Ungläubigen und bin mit ihnen zur Schule gegangen. Sie sind keineswegs so schlimm, wie in Pakistan erzählt wird. Anscheinend kennen sie hier die Menschen im fernen Österreich nicht. Ich überlege weiter: Will man mir etwas eintrichtern, was nicht stimmt? Will man mich gar einer Gehirnwäsche unterziehen? Leichte Zweifel tauchen in mir auf, aber ich verdränge sie schnell wieder. Eine gute Muslimin darf so nicht denken.

Größten Abscheu sollen wir im Unterricht gegenüber den Juden entwickeln. Und es gelingt, weil mir dies schon in meiner Kindheit eingebleut worden war: Ich habe nun richtige Angst vor den Juden. Stelle sie mir als Tiere vor, die uns Muslime auffressen. Die Juden sollen sogar noch schlimmer sein als die Christen. In Sure 5,82 heißt es: »Wahrlich, du wirst finden, dass unter allen Menschen die Juden ... den Gläubigen am meisten Feind sind.« Ganz unten in diesem Denksystem befinden sich aber die Polytheisten, die Bhoot Parast, die Menschen, die an mehrere Götter glauben. Die Götzenanbeter sind allemal vernichtungswürdig. Nur wenn sie sich der Scharia, dem islamischen Recht, anpassen, haben sie eine Daseinsberechtigung.

Tag für Tag wird Hass in unsere Herzen gelegt. Von morgens bis abends. Wir lernen, an die große Vision zu glauben. Sie besteht darin, dass die anderen Religionen auf dieser Welt nur noch eine kurze Frist haben werden, nur noch kurze Zeit existieren werden. Momentan sind sie

zwar noch anzutreffen, aber das wird nicht ewig so bleiben. Es wird der Augenblick kommen, an dem der Friede des Islam einkehren wird, wobei der Friede des Islam nichts anderes bedeutet, als dass die ganze Welt islamisch wird und nach der Scharia lebt. Frieden, das stelle ich trotz meiner Verblendung fest, meint im Islam nicht das Gleiche, was Europäer darunter verstehen. Keineswegs meint man damit Toleranz für alle Menschen. Frieden bedeutet: Du musst Muslim werden. Auf diese Weise, wenn alle Ungläubigen bekehrt sind, wird sich die große Vision erfüllen. Dann wird die gesamte Welt die Welt von Allah sein. Wenn man mit diesen Gedanken als Kind, als Jugendlicher erzogen wird, ist es nicht verwunderlich, dass sich schon Zwölfjährige für diese grandiose Zukunft in die Luft bomben.

Ich weine oft, bin häufig krank. Das, was ich unentwegt höre, ist mir doch zu viel. Ein Mullah sagte uns einmal, dass sich das unbedeckte Haar einer Frau im Grab in Schlangen verwandelt. Nachts habe ich Alpträume. Ich liege in einem Grab, und Tausende von Schlangen winden sich um meinen Körper. Jedes Mal, wenn wir über den Friedhof gehen, der gegenüber der Madrasa liegt, sehe ich, wie Schlangen vor uns flüchten. Und in Pakistan gibt es viele Schlangen.

Ich beobachte aus unserem Schlafraum, wie eine junge Frau zum Hof gebracht wird. Sie soll sich hinsetzen. Dann wird auf sie eingepregelt, unter dem freien Himmel. Öffentlich. Andere Mädchen stehen in der Nähe und schauen diesem Spektakel zu. Die Frau, die geschlagen wird, schreit. Die Schläge werden heftiger, die Schreie lauter. Sie sollen uns Mädchen davon abhalten, ungehorsam zu sein. Wir sollen uns nicht gegen das wehren, was nur zu unserem Besten ist. Unser Bestes heißt, dass unser Wille gebrochen werden soll.

Ich zittere am ganzen Körper, während ich nicht den Blick von der Frau abwenden kann. Ich sehe mich dort selbst sitzen, werde geschlagen von meiner Mutter. Wieder und wieder. Mit harter Hand. So wie ich meistens nicht wusste, was ich verbochen, warum ich die Schläge verdient hatte, erfahre ich nie, was die öffentlich Gedemütigte getan hat. Keiner von uns wagt es, sie später zu fragen. Wir fürchten, deswegen selbst geschlagen zu werden.

Das Beten und Lernen geht weiter. Im Sitzen bewegen wir automatisch den Körper nach vorne und nach hinten, weil es sonst nicht auszuhalten ist. Mir kommt dies wie ein Schlagen vor. Man schlägt uns die Suren um die Ohren. An diesem Tag dürfen wir zwischendurch auch beim Aufsaugen der Suren stehen. Was für eine Abwechslung in der Monotonie!

Sosehr wir die Juden und Christen verachten sollen, durch die Suren erfahre ich, dass Mohammed Juden und Christen kannte. Folgt man den frühen Suren, gewinne ich den Eindruck, dass Allah durchaus ein freundlicher und menschenzugewandter Gott ist, auch gegenüber den Nazarenern, wie die Araber die Christen nennen. Vieles scheint mir im Koran vom Judentum übernommen zu sein, kein Wunder, denn der Prophet kam erst 570 n. Chr. auf die Welt. So heißt es, dass der Engel Gabriel, der Engel der Offenbarung, der auch im Christentum eine große Rolle spielt, Mohammed erschienen ist und ihm die neue Lehre überbracht hat. Aber wieso soll man dann die Juden hassen und die Christen verfluchen? Uns wird erklärt: Die Juden haben zum Propheten in seiner Geburtsstadt Mekka gesagt: »Du bist nicht unser Messias«, und die Christen gaben ihm zu verstehen: »Unser Messias war schon da, du kannst keiner sein.« Natürlich muss er gegen diese Reaktionen angehen, wo er, der Neue, doch der einzig wahre Hoffnungsträger ist. Aus Rache hat dann Mohammed viele

Gräber schaufeln lassen und über sechshundert männliche Juden des Stammes Banu Quraiza im Jahr 627 n. Chr. getötet und deren Frauen und Kinder als Sklaven verkauft. Damit war das Ende der Juden in Medina besiegelt (Sure 33, 26, 27). Wir erfahren, dass die älteren Suren im Vergleich zu den früheren eine größere Gültigkeit haben. Es sind die gewalttätigeren Suren.

Wir lernen, dass Mohammed innerhalb von zehn Jahren in viele kriegerische Handlungen verwickelt war. Ich fühle mich stolz und erhaben, weil ich erfahre, wie kraftvoll der Islam ist. Wir lernen, dass der Prophet mehrere Frauen hatte, mehr als die erlaubte Anzahl von vier – aber er ist ja auch nicht mit normalen Maßstäben zu messen. Seine jüngste Frau war Aisha, die Tochter des Abu Bakr. Aisha, so heißt auch meine Schwester. Wir lernen, er hätte sich in die Aisha des Abu Bakr verliebt, als sie sechs Jahre alt war und er sah, wie sie im Sand spielte. Sie war neun, heißt es in der Überlieferung, als er mit ihr geschlafen hat. Er über fünfzig, ein alter Mann. Ich weiß noch nicht, dass das ein Verbrechen ist und dass man jeden Mann im Westen deswegen der Pädophilie anklagen und vor Gericht stellen würde. Ebenso weiß ich noch nicht, dass ich später, auf einem Video, die Hochzeit eines achtjährigen Mädchens in Pakistan sehen werde und dass nach einem Bericht von Unicef 2009 in den Entwicklungsländern jedes dritte minderjährige Mädchen in eine Kinderheirat gezwungen wird.¹

Die Lebensweise von Mohammed, dem Gesandten Allahs, ist unser moralisches Vorbild und das aller Muslime. Die Rechte der Frauen in Pakistan sind genau die Rechte,

1 www.unicef.de/presse/pm/2009/091006millionen-kind/: Jedes dritte Mädchen in Entwicklungsländern wird als Kind verheiratet. In den Ländern Niger, Tschad und Mali liegt der Anteil der Kinderheiraten sogar bei über 70 Prozent, in Bangladesch, Guinea und der Zentralafrikanischen Republik sind es mehr als 60 Prozent.

die der Prophet ihnen zugestanden hat. Die Zeugenaussage einer Frau, so erfahre ich, zählt vor Gericht nur dann, wenn zwei Frauen dasselbe wiedergeben. Einzig zwei Frauen können die Zeugenaussage eines Mannes aufheben. In der Sure 2, Vers 282 heißt es: »Und nehmt zwei Männer von euch zu Zeugen! Wenn es nicht zwei Männer sein können, dann sollen es ein Mann und zwei Frauen sein, solche, die euch als Zeugen genehm sind, für den Fall, dass die eine von ihnen sich irrt, die eine (die sich nicht irrt) die andere (die sich irrt), an den wahren Sachverhalt erinnere ...«

Eine Frau kann sich irren, nicht aber ein Mann. Deshalb muss eine Frau bei einer Vergewaltigung auch gleich vier männliche Zeugen angeben, um diese nachzuweisen. Wenn man ein Kind unehelich zur Welt bringt, so wird uns klargemacht, kann dies die Todesstrafe zur Folge haben. Eine Frau, die Ehebruch begeht, kann gesteinigt werden. Und alles, so heißt es, ist nur zu unserem Schutz.

Später entdeckte ich ein Buch, in dem genau beschrieben wird, wie eine Steinigung ausgeführt werden soll. Laut Handlungsanweisung hat man die Frau in die Erde einzugraben, aber nur bis zur Höhe der Brust, sodass man ihren Kopf noch sehen kann. Die zu benutzenden Steine dürfen nicht zu klein sein, weil es sonst zu lange dauern würde, bis sie stirbt. Zu groß dürfen sie aber auch nicht sein, sonst könnte sie zu schnell sterben und ihre Qualen nicht richtig erleiden. Am besten ist die Größe eines Steines, wenn er die Hand ausfüllt. Auf keinen Fall dürfen bei einer Steinigung der Busen oder die Scham entblößt sein, man müsse auf die Ehre der Steinigenden achten.

Es klingt alles so grausig, so voller entsetzlicher Gewalt, dass ich wieder krank werde. Ein Gleichnis wie vom barmherzigen Samariter, wie es in der Bibel zu finden ist, davon lesen wir im Koran nichts. Friedliebend scheint der

Prophet Mohammed nicht zu sein. Ich friere trotz der enormen Hitze.

Mir geht es gesundheitlich so schlecht, dass ich kaum noch etwas esse. Einer der Mullahs lässt meine Tante Khadija kommen. Man sagt ihr, wenn man mich nicht abholen würde, könnte sie mich bald als Leiche aus der Schule transportieren. Sie und ihr Sohn Salman holen mich dann ab, und nach drei Monaten komme ich in Lahore auf die Koranschule der Wahhabiten. Es ist eine Tagesschule, so dass ich abends wenigstens bei meiner Tante übernachten kann. Die Wahhabiten sind besonders streng, ihre Anhänger zählen zu den Sunniten, sie sind aber davon überzeugt, dass nur sie die islamische Lehre authentisch vertreten. Osama bin Laden war ein Wahhabit.

Eines Abends habe ich mit dem Sohn meiner Tante Khadija, meinen Cousin Salman, den ich heiraten soll und der in meinem Alter ist, einen Streit. Es geht darum, dass er nicht will, dass ich so häufig nach draußen gehe, um mir das Leben auf den Straßen von Lahore anzuschauen. Er will nicht, dass ich überhaupt rausgehe. Zu meiner Rechtfertigung versuche ich den Propheten Mohammed heranzuziehen, Salman lacht nur darüber, meint, dass der Prophet den Frauen überhaupt keine Rechte gegeben habe.

»Nein«, widerspreche ich. »Das stimmt nicht.« Die Lehren der Koranschulen haben bei mir gegriffen.

Salman stellt eine Gegenfrage: »Weißt du, wie Mohammed die Frauen begrüßt hat?«

»Das weiß ich nicht.«

»Es gab ein Gefäß mit Wasser, in das er seine Hand hineintauchte. Anschließend durfte die Frau ihre Hand ins Wasser gleiten lassen. Das war die Begrüßung.«

Salman sagt dies nicht mit einem Anflug von Abwehr. Ich will nicht wahrhaben, was er da eben erzählt hat. Denke stattdessen: Und diesen Mann soll ich heiraten?

Nach der Madrasa der Wahhabiten, nach weiteren drei Monaten des Gebets und der moralischen Erziehung gebe ich zu verstehen, dass ich bereit bin, meinen Cousin zum Mann zu nehmen. Es ist meine einzige Chance, nach Österreich zurückzukommen. Meine Eltern sind zufrieden. Ihre Maßnahmen scheinen funktioniert zu haben. Ich, die bekehrte Tochter – wenigstens was den Glauben betrifft, ich weiß, dass ich Salman nie lieben werde –, darf nach Europa fliegen. Auf dem Rückflug glaube ich noch, dass ich mein Versprechen halten werde. Aber dieser Glaube hält nicht lange an.